

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
<b>Herausgeber:</b>	Bernisches historisches Museum
<b>Band:</b>	54 (1992)
<b>Heft:</b>	3
 <b>Artikel:</b>	Liberty and Property : England im 18. Jahrhundert nach Berichten von Bernern
<b>Autor:</b>	Utz, Hans
<b>Kapitel:</b>	7: Die industrielle Revolution, beobachtet von Ludwig Zeerleder
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-246666">https://doi.org/10.5169/seals-246666</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 7. Die industrielle Revolution, beobachtet von Ludwig Zeerleder

Anders als Stapfer war *Ludwig Zeerleder* (1772–1840) durchaus nicht anglophil, als er drei Jahre nach dessen Abreise, im Juni 1794, auf der Insel landete. Sein Vorurteil zugunsten Frankreichs und der Revolutionsbotschaft ging zurück auf seinen Stag als Volontär in einer Bank in Paris Anfang 1792. Die Zeerleder waren aus Erfurt nach Bern eingewandert, seit 1544 Burger und hatten im 18. Jahrhundert aus einem Engros-Handelshaus mit Kolonialwaren eine Privatbank, die zweite in Bern, entwickelt. Vater Ludwig hatte die jüngste Tochter Albrecht Hallers geheiratet und war als erster der Familie 1785 in den Grossen Rat und damit ins Patriziat aufgenommen worden. Als er im April 1792 plötzlich starb, wurde der junge Ludwig in die Leitung des Bankhauses nach Bern heimgerufen. Aber er fühlte keine Neigung, als Zwanzigjähriger dem Geschäft vorzustehen und drängte seine Mutter, ihn für eine ausgiebige Bildungsreise freizusetzen. Immerhin würde er zugunsten seiner fachlichen Ausbildung den Winter 1793/94 über in der neuartigen privaten «Handelsakademie» des Prof. Büsch in Hamburg studieren; dieser lehrte und publizierte über Wirtschaftswissenschaften, die er, angelehnt an britische Theorie und Praxis, in Deutschland bekanntmachte. So war es Neugierde, nicht Sympathie, was Zeerleder bewog, mit einem Kommilitonen, Fritz von Stein aus Weimar (dem Sohn der Charlotte und zeitweiligen Ziehsohn Goethes),<sup>93</sup> zu einer langen Fahrt durch Deutschland und die Niederlande nach England aufzubrechen. Genaueres über Zeerleder habe ich anderswo zu einer biographischen Skizze zusammengestellt.<sup>94</sup>

Die Route über Frankreich ist nicht mehr offen, weil Grossbritannien seit der Hinrichtung Ludwigs XVI. im Januar 1793 an der Seite der kontinentalen Koalition gegen die Französische Republik im Kriege steht. Gleich nach der Landung werden alle Ausländer interniert, bis nach 24 Stunden von der Regierung die Erlaubnis zur Weiterreise eintrifft. Drei Monate später, auf ihrer Reise durch Südengland, dringen plötzlich ein Dutzend Soldaten mit gezückten Säbeln in ihre friedliche Herberge ein, verhaften sie im Namen des Königs und versiegeln ihr Gepäck. Der Friedensrichter verhört sie unter dem Verdacht, sie seien französische Spione; denn ihre Papiere sind in fremden Sprachen ausgefertigt, und sie haben Landschaftsskizzen gemacht. Zeerleder empört sich über die englische Perversion der Revolutionsgrundsätze: Beraubung der Freiheit, ungleiche Behandlung der Ausländer, Argwohn statt Brüderlichkeit! Erst nach drei Tagen werden sie auf hochobrigkeitliche Weisung freigelassen und fahren nach dem Kriegshafen Portsmouth. Dort noch ein deprimierendes Erlebnis: zwei eroberte französische Kriegsschiffe – fast 50 Jahre vorher hatte Steiger senior ebendort ähnliche Zeugen der britischen Überlegenheit zur See gerühmt; Zeerleder beklagt die Prisen, entmastet, mit zerschlissener Trikolore.<sup>95</sup>

Ich habe vorgegriffen. Vor ihrer Reise durch England weilen die beiden Freunde zwei Monate in London; doch fehlen direkte Zeugnisse. Hingegen schreibt Mutter

Zeerleder ihrem jüngeren Sohn Karl: «Ludy ne paroit pas s'y plaire, l'aristocratie le révolte, la haine contre les françois le blesse.» Daher werde er leider noch bestärkt in «cet esprit de révolution qui met à feu et au sang toute l'Europe». Anderswo warnt sie Ludwig vor «l'esprit d'innovation que vous trouvés sublime». <sup>96</sup> Mit den Vorwürfen «Neuerung und Umsturz» klagt sie die Schreckensmänner des Konvents an, die zur Landoffensive gegen Europa übergehen. Aber sie beschwört damit überhaupt die in Europa umgehenden Gespenster, denen die junge Generation, wie sie fürchtet, blind folgen werde.

Noch betrachtet Zeerleder England durch die Revolutionsbrille. Das bislang hochgelobte britische Parlament reiche bei weitem nicht an die französische Nationalversammlung von 1792 heran. Er erwähnt – wie Stapfer – Pitt, Fox und Burke, bewertet sie aber negativ. Vollends verliere man den Respekt, wenn man, wie er, Augenzeuge einer Nachwahl ins Unterhaus werde. Im Städtchen Ludlow hat Lord Clive viel Grundbesitz, seine Landgüter beschäftigen die Handwerker, fast jedermann ist von ihm abhängig. Darum wird der Lord auch die Wahl steuern; dazu hat er seinen Bruder, einen jungen Offizier, ausersehen. «Dieses neue würdige Parlamentsglied wurde durch die Strassen getragen. Die Corporation und einige Musikanten begleiteten den Zug; als er in unserm Gasthof angekommen war, wo schon eine Menge Rumflaschen bereit standen und seit frühem Morgen war gekocht und gebraten worden, stellte er sich ins Fenster und warf einige Handvoll Schillinge heraus, um die sich *das Volk* mit lautem Hurrah herumschlug... zerlumpt, arm, grob, mit einem Ausdruck von Dummheit und beynahe thierischer Unwissenheit im Gesichte... Die Aristokratie des Geldes geht wirklich in England unerträglich weit.» (Gehört Zeerleder in Bern nicht selber der freilich diskreteren Geldaristokratie an?) Er kommentiert, wenn dies die Praxis des Repräsentationsystems sei, so wäre Erblichkeit der politischen Ämter (also ähnlich wie daheim in Bern) wohl noch vorzuziehen.<sup>97</sup> Was hier als Karikatur erscheint, war damals tatsächlich bei Unterhauswahlen üblich: Ämterkauf, Korruption als System, um den Herrschenden eine solide Mehrheit im Unterhaus zu sichern.

Diese Episoden sind im Reisetagebuch erzählt, das Zeerleder seit dem Aufbruch von London für seinen Freund Hirzel in Zürich führt.<sup>98</sup> Auf 350 Seiten beschreibt er seine drei Monate dauernde Reise in den Südwesten Englands, bis Exeter in Devonshire, nordwärts über Bath, der walisischen Grenze entlang bis ins Industriegebiet von Manchester und zurück über Birmingham und Oxford nach London. Zeerleder reist zusammen mit seinem deutschen Freund als Aristokrat und Bankier, mit Empfehlungsschreiben und Geld wohl ausgestattet, von Landsitz zu Landsitz, von Pfarrei zu Badeort, er begutachtet die Bauten, die Kunstschatze und Parkanlagen und beobachtet die Lebensart der Wohlhabenden. Zeerleders Reisetagebuch, die weitaus umfangreichste unter meinen Quellen, zwingt mich zu rigoroser Beschränkung auf vier Schwerpunkte, die ich ohne Rücksicht auf den Fahrplan der Reise um vier Besuche gruppieren werde: Kirche, Adel, Kolonialreich, Industrielle Revolution.

In der Nähe von Exeter sind sie in der Familie eines anglikanischen Pfarrers einige Tage zu Gast. «Nichts kann bequemer und glücklicher seyn als das Leben eines englischen Geistlichen dieser Art; er kann verschiedene Pfründen besizen, die er durch Curates [Vikare] versehen lässt; er selbst wohnt mit seiner Familie, wo es ihm gefällt, und besucht zuweilen seine Pfarreyen, um alles im Gange zu erhalten.» Diese komfortable Idylle habe dem Pfarrer sein Vater als Bischof verschafft, «so bleiben die einträglichen Stellen der Kirche beynahe als ein FamilienEigenthum immer in denselben Händen.»<sup>99</sup> Zufällig hören sie auf der Weiterreise die Predigt in einer «MethodistenCapelle», «einfach, edel, kräftig». Nur ihre «sehr strenge Sittenlehre und keine Ceremonien» unterschieden die Methodisten von der Staatskirche. Weil diese aber das Monopol auf öffentliche Ämter innehabe, sei sie als Stütze des Establishments für viele Aufsteiger anziehend.<sup>100</sup>

Im Zentrum des Establishments steht natürlich der erbliche Adel. In vielen Landsitzen sind die beiden Reisenden herumgeführt worden, in Sheffield Place (Sussex) dürfen sie für eine Woche absteigen. Wie Freudenreich fühlt sich Zeerleder angetan vom feudalen Lebensstil, hier in einem Gut von 2000 Hektaren. Lord Sheffield ist darin eine Ausnahme, dass er den Vormittag ganz der Aufsicht über die Landwirtschaft und der Buchhaltung widmet. Er gilt als einer jener Gutsbesitzer, welche die Erkenntnisse der «agricultural revolution» konsequent durchführen und reichen Erfolg ernten. Langfristige Pachten, Einschläge (enclosures), Fruchtwechsel, planmässige Düngung, mechanische Ackergeräte sind nur wenige Stichwörter, unter denen sich Zeerleders ausführliche Erörterungen zusammenfassen liessen. Der Lord hält die englische Landwirtschaft für die beste in Europa und glaubt sogar, dass die Erträge noch auf das Dreifache gesteigert werden könnten.

Als Verfechter des «landed interest» möchte Lord Sheffield die «land tax» abschaffen, die Ausfuhrprämien auf Getreide beibehalten und die Akzise, eine Verbrauchssteuer, verschärfen. Wenn Zeerleder einwendet, die durch die Kriegskosten täglich zunehmende Staatsschuld könnte das Land in den Ruin stürzen, so widerspricht ihm sein Gastgeber, der als Vorstand des «Board of Agriculture» nahe den Hebeln der Macht steht: Im Gegenteil, wenn Grossbritannien seine Kolonien in Westindien behaupten könne, gebe es «keine Gränzen mehr für den Wohlstand, die Handlung [= Handel] und die Macht von England». <sup>101</sup> Man wird die Überreibung dem Nationalstolz zur Last legen, aber im Blick auf das 19. Jahrhundert ist diese Vision nicht bloss Prahlerei. Kolonialreich und Welthandel, verbunden mit dem Aufschwung der britischen Industrie, sind unsere beiden weitern Schwerpunkte.

Zu einem zwielichtigen Exponenten der britischen Kolonialherrschaft, Warren Hastings, hat Stein weitmaschig vertrackte Beziehungen, die zu einer Einladung auf dessen Gut Daylesford (Gloucestershire) Anlass geben. Hastings war seit 1750 im Dienst der Ostindischen Gesellschaft rücksichtslos und erfolgreich bis zum höchsten Posten des Generalgouverneurs (1774) aufgestiegen. Als einer der reich-

sten Ausbeuter heimgekehrt, stand er seit 1788 unter der öffentlichen Anklage (impeachment) der Korruption und der Grausamkeit, die unter anderem von Burke vertreten wurde und grösstes Aufsehen erregte, stand doch die Kolonialherrschaft schlechthin vor Gericht. Zeerleder ist erstaunt, statt einem harten Despoten einem sanften Mann zu begegnen, der getrost seinem Freispruch entgegensieht. (Er wurde tatsächlich im folgenden Jahr freigesprochen.) Die Menschheit, bemerkt Zeerleder, werde Hastings kaum je freisprechen; denn das System der «East India Company» kenne kein Mitleid für die Inder, sondern nackte Gier, für sich und England Vorteile und ungeheuren Reichtum zusammenzuraffen.<sup>102</sup> So verurteilt Zeerleder zwar, wie die Kolonien in Ost- und Westindien durch die Monopole der Handelsgesellschaften ausgeplündert würden, aber, selber ein Kapitalist, übersieht er den Profit für das Mutterland nicht. Die weltweiten Verbindungen hat die «Royal Navy» zu sichern, zumal jetzt, im Kampf gegen Frankreich. Im Hafen Portsmouth darf Zeerleder ein Kriegsschiff, die «Barfleur» besichtigen, einen Dreidecker mit 98 Kanonen und 800 Mann. Das beengte Leben der Matrosen versucht er sich vorzustellen; er verurteilt Zwangsmethoden bei ihrer Rekrutierung. Doch er kann nicht anders, er ist beeindruckt von der britischen Seemacht.<sup>103</sup>

Die Schiffe, ihre Bestückung ebenso wie die Ackergeräte weisen hin auf technische Neuerungen, die hier und dort auffallen, Indizien für die umfassende Umschichtung in der Technik, der Wirtschaft und der Gesellschaft, die in England im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eingesetzt hatte und die wir in die vereinfachende Formel «Industrielle Revolution» zu fassen pflegen. Die drei Berner, die um 1770 in Grossbritannien weilten, hätten genau hinsehen müssen, um ihre Anfänge aufzuspüren; Stapfer hatte wenig Berührung mit Handel und Industrie. So ist Zeerleder der einzige unter den zehn Englandfahrern, der die Möglichkeit und das Interesse hat, diese Vorgänge und ihre Auswirkungen zu beobachten. Er hebt die Begabung der Briten für Mechanik hervor, er ermisst den Vorsprung gegenüber dem Kontinent, wenn er sich die neuartigen Maschinen zum Spinnen und zum Weben und zum Drucken der Woll- und Baumwolltücher vorführen lässt. Gerne hätte er sich Modelle oder zum mindesten Zeichnungen von den Maschinen beschafft; aber gegen ausländische Werkspione sehen sich die Fabrikbesitzer vor. Sein Staunen hingegen schmeichelte ihnen.<sup>104</sup>

Im Grenzgebiet zu Wales wird Steinkohle gefördert, gleich daneben Eisen gegossen und Stahl erzeugt. «Manches Geräthe, besonders alle Räder und Maschinen werden gegenwärtig und meist in grosser Vollkommenheit von Eisen verfertigt.» Sogar eine Brücke, die in einem einzigen Bogen den Severn-Fluss überspannt, ist ganz aus Eisen erstellt und mit Teer gegen den Rost beschichtet. «Die Brücke sieht wunderbar und kühn aus; sie trägt gewiss zu dem romantischen Aussehen des Thales bey.»<sup>105</sup> Das Bild dieser Brücke von Coalbrookdale (Abb. auf dem Umschlag) vermag noch den symbolischen Brückenschlag zwischen Natur und Technik zu schaffen.

Die Maschinen, die in den Fabriken stehen, werden mit Wasserkraft oder Dampf angetrieben. Vom Marktleader für Dampfmaschinen, Boulton, wird Zeerleder in Birmingham empfangen; dieser nützt zusammen mit dem Schotten Watt dessen Patente für Dampfmaschinen aus. Schon 400 der verbesserten Verbund-Dampfmaschinen ständen in England im Gebrauch, berichtet ihm Boulton beim Mittagessen, zu dem er die fremden Gäste in sein elegantes Landhaus eingeladen hat. Zeerleder beobachtet hier, wie die neureichen Industrie-Kapitäne in den Lebensstil der Altreichen eingestiegen sind; aber sie nehmen die neuen Errungenschaften mit. So sei Boulton dermassen begeistert von der Dampfmaschine, dass er sie nachts für die Pumpen zur Wasserversorgung seines Hauses einsetze, Dampf regulierbar in das Wasser der Badewannen leite und sich damit befasse, eine zentrale Warmwasser- oder Warmluftheizung einzurichten. Zeerleder hält Boultons Partner, James Watt, für einen der interessantesten Männer, denen er je begegnet ist, für einen Selbstdenker, einen Selbstpröbler, kurz, für ein Modell von Autonomie. Watt stelle die wirtschaftliche Aktivität in einen grösseren Rahmen, wenn er die hervorragende Qualität der britischen Erfindungen auf den Schutz des Eigentums durch Patente zurückzuführen suche.<sup>106</sup>

Als Angelpunkt des neuen industrialisierten England imponiert Zeerleder die Stadt Manchester ganz besonders. Zehn Tage bleiben sie, hätte er Zeit, so würde er am liebsten den ganzen Winter dort zubringen. Manchester war zu Anfang des Jahrhunderts noch ein Dorf gewesen, jetzt ist es eine der grösssten Städte nach London. Auch hier die Kohlengruben, wieder die Industrie mit weitgetriebener Arbeitsteilung, Rauch über der Stadt so dick wie in London. Dazu kommt nun noch die Verteilung der Produkte durch den Handel, der sich zum grossen Teil rasch und billig auf den Schiffahrtskanälen abwickelt. So wird Ware zum Export in die Hafenstadt Liverpool verfrachtet. Der Handel wird unterstützt durch die Banken, indem sie – was für den Berner Bankier neu ist – Banknoten ausgeben und damit den Geldumlauf wie die Kredite fördern. Für die neuen Berufe in Handel und Industrie bieten sich in Manchester Ausbildungsmöglichkeiten an: eine Bibliothek, die jeden Tag sechs Stunden lang öffentlich zugänglich ist, eine Akademie mit praxisbezogenen Lernzielen, sogar eine philosophische Gesellschaft. Ihr Präsident ist Vorkämpfer gegen den Sklavenhandel, gegen Sklaverei überhaupt, und findet Zeerleders Beifall. Dieser hält es für erwiesen, dass freie Arbeiter auch für die Besitzenden auf den Britischen Inseln vorteilhafter seien als Sklaven.<sup>107</sup> So steht ihm offenbar *liberty* in der Wirtschaft am nächsten, die freie Zirkulation von Kapital, Waren und Arbeitskräften. Ohne dass er es wissen konnte, hat Zeerleders Vorliebe für Manchester einen prophetischen Zug, bezeichnet man doch mit «Manchestertum» jene kapitalistische Ideologie des 19. Jahrhunderts, welche die schrankenlose Handels- und Gewerbefreiheit und den Freihandel als das beste Wirtschaftssystem propagieren wird.

Für die Schattseiten des industriellen Aufschwungs in England ist freilich Zeerleder nicht blind. Wenn die Arbeitsteilung, zum Beispiel bei der Herstellung von

Stahlmessern, bis zu einem einzigen Arbeitsvorgang weitergetrieben wird, mit Entlohnung im Akkord verbunden, so fürchtet er «Nachteil für die Seelenkräfte», und er fügt eine weitere Kritik an: «Besonders sollten Kinder nie in ihrem 6. oder 7. Jahr, wie es hier häufig geschieht, bey diesen Maschinenmässigen Arbeiten angestellt werden.» Die fortschreitende Mechanisierung führt zu Massenproduktion, aber auch zu Massenarbeitslosigkeit.<sup>108</sup> Obwohl selber Kapitalist, anerkennt Zeerleder immerhin, dass jene, die von der Blüte der Wirtschaft profitierten, sich auch um die Nöte ihrer Opfer kümmern sollten. Er hebt ausführlicher als Stapfer hervor, wie in England mit grosszügigen privaten Beiträgen und Stiftungen, Zeugen des «public spirit», Institutionen zu öffentlichem Nutzen errichtet und unterhalten werden. So das Spital in Exeter mit 150 stationär und 200 ambulant behandelten Patienten, acht Ärzten und einem Apotheker; es wird durch Subskriptionen und freiwillige, unbezahlte Leistungen selbsttragend selbstverwaltet. Oder das Waisenhaus in Birmingham für 100 Knaben und 50 Mädchen; diese machen ihre Kleider fast selber und flicken jene der Knaben. Die Kinder sähen gesund aus; bei sparsamer Kost von Brot, Käse und Bier, gelegentlich Milch und Obst, kostet jedes nur £ 7 im Jahr, ausschliesslich durch Beiträge des Trägervereins bezahlt. Zeerleder fasst zusammen, und man glaubt, ein Echo von Adam Smith zu hören: «Nach den liberalen Grundsätzen des ökonomischen Systems sollen die Kosten gemeinnütziger Anstalten von der Gemeinschaft getragen werden.»<sup>109</sup>

Solche Beobachtungen tragen dazu bei, dass Zeerleders Abneigung gegen die Engländer und England im Verlaufe seines Aufenthalts doch etwas abgebaut wird. (Übrigens schafft seine Skepsis trotz anderer, frankophiler Vorurteile eine nützliche Korrektur zu der zum Teil überschwenglichen Anglophilie seiner bernischen Vorgänger.) Zeerleders Saldo von *liberty and property* bleibt ambivalent. *Liberty* der Sklaven, der kolonisierten Völker, der Fabrikarbeiter und ihrer Familien – und der fremden Besucher – ist beschränkt und ungesichert, *liberty* gilt im wirtschaftlichen Handeln für *men of property*, Grossgrundbesitzer, Fabrikanten und Kaufleute, die Nutzniesser der Marktwirtschaft. Wenn Zeerleder die Wahlpraktiken tadeln («Geld verschafft Gunst und Gunst Geld»), so ist der Begriff *property* negativ belastet, aber angesichts von Wohlstand und Wohlfahrt überwiegt das Positive.<sup>110</sup> Schliesslich gehört Zeerleders Familie selber zu den Innovativen im Handel und in der Kapitalvermittlung, zu den Aufsteigern, die aus dem grundbesitzenden Patriziat hinauswachsen. Zeerleder spürt, dass England um Jahrzehnte voraus ist in einer unaufhaltsamen Umstellung und Entwicklung, die mit beträchtlicher Verzögerung den Kontinent, die Schweiz mitziehen wird. Seine Reise durch England ist also nicht nur eine Reise in die Vergangenheit der Pfarrhäuser und Landsitze, sondern auch eine Reise in die Zukunft einer Welt der Industriellen Revolution.

So schwankt Zeerleders Bild von England zwischen der Hinneigung zu den Werten der Tradition und der Faszination durch die Dynamik des Modernen, das mit den alten Begriffen kaum mehr zu fassen ist. Diese Verlegenheit wird in Goethes Brief an Fritz von Stein nach London angesprochen: «In einem so

ungeheuren Elemente, als die englische und besonders die Londoner Welt ist, werden wie im Weltmeere unendlich viele Formen der Existenz möglich, wo immer eine aus der andern entsteht, und eine sich von der andern nährt.»<sup>111</sup> Angesichts dieses Wirrsals der Metropole, des mit kontinentalen Vorstellungen kaum fassbaren Englands ist Zeerleder geneigt, zurückzufallen auf nostalgische Erinnerung an die Landsitze, an die Gärten und Parks rings um sie herum.<sup>112</sup> Er wird einen Diener aus England mit sich nach Bern nehmen und mit ihm um den Sommersitz der Familie, das «Bellevue» auf dem Areal des heutigen Zieglerspitals, einen Garten nach englischem Muster anlegen. Es gibt wohl kein eindrücklicheres Symbol für die Verbindung von *liberty* mit *property* als die freie, weite Parklandschaft um einen von Reichtum kündenden englischen Landsitz; der englische Garten, wie ihn auch Muralt, Bonstetten und Stapfer gepriesen haben, verkörpert beides. Umgekehrt beschäftigt sich Zeerleder damit, wie er den Engländern Neuerungen abgucken und in seiner Heimat einführen könnte. Fassbar ist seine Gründung der ersten Brandversicherung in Bern, nach englischem Modell.

Die Ambivalenz spiegelt sich in seiner Biographie: Zeerleder verliess London am 12. Dezember 1794, er fuhr durch Rotterdam am Tag, bevor die französischen Truppen die Stadt eroberten, und kehrte rheinaufwärts nach Hause zurück. Die zunehmende Bedrohung seiner Vaterstadt und der Druck seiner Standesgenossen scheinen seinen Glauben an die Französische Revolution völlig untergraben zu haben. In der Helvetik noch schwankend zwischen Anpassung und Widerstand, fügte sich Zeerleder in der Folge als Ratsherr und als Gesandter Berns am Wiener Kongress politisch durchwegs dem konservativ-reaktionären Kurs der Herrschenden ein; in der Wirtschaft dagegen gehörte er zu den äusserst erfolgreichen Kapitalisten.

## 8. Das Englandbild: zwischen Tradition und Innovation

Den Berner Patriziersöhnen mögen die englischen Landsitze vorgekommen sein wie die «Campagnen» daheim, aber im Grossformat, solide Bastionen von *property*. Ebenso war ihnen die Institution einer protestantischen Staatskirche wohlvertraut. Dort wie in Bern herrschte eine Oligarchie von Wohlgeborenen oder Wohlhabenden; darum konnte Freudenreich 1778 im Nekrolog auf einen früheren Englandfahrer, auf Vinzenz Bernhard von Tscharner, seine Überzeugung wiederholen, dass «Holland und Engelland für Republikaner vorzüglich lehrreiche Länder» seien.<sup>113</sup> Dort, wie in Bern, bestand, mit oder ohne monarchische Spitze, weiterhin die traditionell hierarchisch geschichtete Gesellschaft.

Jedoch hatte in England die seit der Glorreichen Revolution von 1688/89 verbrieftes *liberty* die starren Strukturen flexibler gemacht. Zwar konnte von echter Mitbestimmung des Volkes wegen der willkürlichen Beschränkung des Wahlrechts und der Korruption bei den Wahlen nicht die Rede sein, aber die öffentlichen